

der, daß von Generation zu Generation im gleichen Geiste fortarbeitend, die ganze französische Künstlerchaft, soweit sie der Industrie angehört, den Character dieser Kunstepoche vollkommen zu dem ihrigen, zu ihrer Natur gemacht haben, daß Willkür, Caprice, Regellofigkeit, trotz aller eminenten Geschicklichkeit, welche das Resultat zweihundertjähriger Arbeit ist, nach wie vor das innerste Wesen ihres Geschmacks, ihrer Kunstindustrie bilden. Und dieses Wesen ist mit dem Nimbus, der die französische Kunstarbeit, die französische Mode umstrahlt, so sehr die Ueberzeugung der Welt geworden, daß die Willkür, das individuelle Belieben selbst zum philosophischen Princip des Geschmacks, zu seinem eigentlichen Wesen erhoben ist, wodurch Geschmack und Kunst nothwendig in einen unverföhnlichen Gegensatz treten mußten. Hatte das achtzehnte Jahrhundert Geschmack



Faience-Gefäße und Teller von Th. Deck in Paris.

— Kunst hatte es bekanntlich wenig—, so konnte das sechzehnte Jahrhundert die Zeit der Renaissance, die Zeit einer stilvollen Kunst keinen gehabt haben, oder nur da, wo es beginnt, willkürlich zu werden, wo das Barocke seinen Anfang nimmt. Dann hatte sich auch die französische Kunstindustrie des neunzehnten Jahrhunderts außerhalb der Kunst gestellt.

So sehr wir diesen Gegensatz zwischen Geschmack und Kunst principiell in Abrede stellen müssen, so ist doch das Letztere, die isolirte Stellung der französischen Industrie abseits der Kunst thatsächlich nicht unrichtig. Mit ihren Bizarrieries, ihrer Willkür und Stillosigkeit bildet sie im gewissem Sinne einen Gegensatz. Folgerichtig mußte sich eine Opposition, die sich gegen sie, gegen diese ihre Eigenschaften erhob, auf den Standpunkt der Kunst stellen und mußte den Stil, einen Geschmack, der mit den Principien der Kunst in Uebereinstimmung sich befindet, ihnen gegenüber setzen. Das ist bekanntlich von England aus zuerst ge-